

Interdisziplinär – intermedial

Wenn die Künste in den Künstlerischen Therapien zusammenkommen

Regina Liedtke



Interdisziplinärer Workshop einer Kunst- u. einer Tanztherapeutin, Foto: Eduardo Laino

Gewöhnlich betrachten wir die Sparten der Künstlerischen Therapieformen als Kunst-, Tanz-, Musik- und Theatertherapie je nach ihrem Medium getrennt. Auch die Zeitschrift „Kunst & Therapie“ richtet sich gezielt an KunsttherapeutInnen. Doch nicht nur in der berufspolitischen Arbeit hat sich der spartenübergreifende Zusammenschluss bewährt. Auch durch inhaltliche Kooperationen entstehen wertvolle Synergien. Das erleben wir beispielsweise in unserem „Netzwerk selbständiger Künstlerischer Therapeutinnen und Therapeuten“, das ich 2012 für den Berliner Raum gegründet habe (vgl. Liedtke, 2013). Bisher haben sich ca. 30 Kolleginnen und Kollegen angeschlossen und nutzen das Netzwerk für einen bereichernden inhaltlichen Fachaustausch sowie für Kooperationen in den unterschiedlichen Praxisfeldern der Künstlerischen Therapien.

Bereits in meinem Studium an der Hochschule der Künste lernte ich es schätzen, dass alle Künste unter einem Dach vereint waren. In der Malklasse hörte ich die von nebenan herüber tönenden

Koloraturen der Sängerinnen, die Klavierläufe der übenden Musiker oder ich nahm an Seminaren zur Neuen Musik und Musikethnologie teil. Auch heute noch besuche ich gern als Alumna die Veranstaltungen, zu denen wir als ehemalige Studierende eingeladen und bei denen uns die aktuellen Entwicklungen der Hochschule nahegebracht werden. Das ist mal ein Theaterstück mit Schauspielstudenten, ein anderes Mal die Einweihung des Jazz-Instituts oder eine Diskussionsrunde bei den Architekten. Neben dem alljährlichen Atelierrundgang der Bildenden Künstler finde ich jedoch die meisten Inspirationen bei den Tänzern, die sich mittlerweile in einer hochschulübergreifenden Kooperation einen eigenen Standort mit Tanzstudios aufgebaut haben. Gerade der interdisziplinäre Austausch mit Vertretern anderer künstlerischer Medien und Arbeitsansätze regt die eigene Kreativität an, erweitert mit neuen Betrachtungsweisen den Wissens- und Erfahrungshorizont. Experimentelles Überschreiten von traditionellen Grenzen wie in der Performance, die eine Schnittmenge zwischen Tanz und Bildender Kunst bildet, regt zu wieder neuen Ausdrucksformen an.

Demgegenüber ist es erstaunlich, dass sich die Kunsttherapie vergleichsweise eng an das klassische Repertoire von Ausdrucksformen der Bildenden Kunst hält, insbesondere angesichts der Tatsache, dass sich auch innerhalb der Bildenden Kunst längst der Kunstbegriff gewandelt hat. Ich erinnere an Umberto Eco's Postulat des „offenen Kunstwerks“ oder Theodor W. Adorno's Begriff der „Verfransung“, womit er die zunehmend unschärfer werdenden Grenzen zwischen den Disziplinen beschrieb. Auch die Fokussierung auf die Erfahrung des kreativen Prozesses im Gegensatz zum Kunstwerk als fertigem Produkt ist Bestandteil dieses Paradigmenwechsels, was sich schließlich auch in der Lehre niederschlug und 2003 – 2009 an der FU Berlin unter dem Titel „Ästhetische Erfahrung im Zeichen der Entgrenzung der Künste“ in einen interdisziplinär besetzten Sonderforschungsbereich mündete. Bedenkt man, dass sich dieser Wandel u.a. mit so spektakulären Meilensteinen wie Nam June Paik's Videoinstallationen, dem Wiener Aktionismus oder dem erweiterten Kunstbegriff von Joseph Beuys bereits seit den 60er Jahren vollzog, mutet es umso verwunderlicher an, dass sich die erst seit den 80er Jahren im deutschsprachigen Raum aufkommende Kunsttherapie bis heute – mit wenigen Ausnahmen – stark am herkömmlichen Format des Tafelbildes orientiert. Ja es gibt sogar Vertreter unseres Faches, die es für falsch halten, diese strengen Grenzen zu verlassen oder den therapeutischen Prozess in ein anderes Medium zu überführen.

Genau das tun aber beispielsweise die Tanztherapeuten durchaus häufig, wenn sie eine Bewegungserfahrung von den Teilnehmern malen und wieder in eine tänzerische Sequenz übersetzen lassen. Oder es geschieht, wenn in unserem Netzwerk Künstlerische Therapeuten unterschiedlicher Sparten in einem Workshop miteinander kooperieren, wie etwa an einem unserer Info-Tage, mit denen wir uns an der jährlich stattfindenden „Woche der Seelischen Gesundheit“ beteiligen. Gerade die Intermedialität in der interdisziplinären Zusammenarbeit schärft bei allen den Blick für die besonderen Qualitäten des eigenen Mediums, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zum spezifischen Medium des anderen, sowie die jeweiligen Übersetzungsschritte. Dadurch werden die Grenzen der einzelnen Therapieformen einerseits deutlicher und andererseits offener. Die einzelnen Charakteristika dringen klarer ins Bewusstsein. So entspricht es dem Wesen der Musiktherapie eher, unmittelbar über das Vegetativum in den Menschen einzuwirken und beispielsweise in der Schmerzbehandlung eingesetzt zu werden. Die Tanztherapie bringt Menschen körperlich-räumlich auf eine sehr komplexe Weise in Bewegung. Und die Kunsttherapie mit ihrer Besonderheit des sichtbaren gestalterischen Produkts, beinhaltet den Vorteil, dass wir uns gemeinsam mit dem Klienten reflektierend auf dieses „Dritte“ beziehen, es weglegen und wieder hervorholen können. Es bietet die Möglichkeit der Distanzierung. Auf diese Weise können die medienspezifischen Wirkungsweisen gezielt genutzt werden, wobei die jeweiligen Übergänge von einem Medium zum anderen Transformationsprozesse in komplexere Strukturen befördern können. Ein Bild kann inkorporiert und bewegt werden oder es wird zum Klingen und damit stärker ins Erleben gebracht.

Natürlich sollte hier keinem „Alle-machen-Alles“ das Wort geredet werden. Denn wie in den aktuellen Entwicklungen der Künste die zunehmende „Eventisierung“ kritisiert wird, so gilt es auch in den Künstlerischen Therapien, einer durch die Erweiterung der eingesetzten Mittel möglicherweise bewirkten Verflachung der therapeutischen Tiefe entgegenzutreten. Gerade Kreativtherapeuten, die sich als künstlerisch ausgebildet verstehen, werden darauf bedacht sein, sich von der Beliebigkeit eines eklektizistischen Methodenmix zu distanzieren.

Alle Kolleginnen und Kollegen unseres Netzwerks erleben die Zusammenarbeit von Kunst-, Tanz- und Musiktherapeuten als große Bereicherung. Als 2013 der Deutsche Fachverband für Kunst- und Gestaltungstherapie und die Deutsche Musiktherapeutische Gesellschaft ihre Jahrestagung gemeinsam ausrichteten, konnten wir unser Netzwerk erstmals der Fachöffentlichkeit vorstellen und fanden zudem das Tagungsmotto „Mit Pinsel und Pauke“ genau passend zu unserem Anliegen [1]. Weitere Highlights stellen seitdem unsere gemeinsamen Präsentationen auf der jährlich

stattfindenden „Berliner Woche der seelischen Gesundheit“ dar, an der wir zuletzt im Oktober 2015 mit einer ganztägigen Informationsveranstaltung zum Thema „Prävention und Früherkennung – Mit Künstlerischen Therapien zur seelischen Gesundheit“ teilgenommen haben [2]. Hier möchten wir nicht nur die Künstlerischen Therapien stärker ins Bewusstsein der Bevölkerung heben, sondern erfahren zugleich, wie Gemeinsamkeiten und Unterschiede aus der interdisziplinär-intermedialen Zusammenarbeit für uns fassbar werden. So erfährt jedeR die eigene Expertise als identitätsstärkend und die der/des anderen als entlastend. Aufkommende Differenzen erweisen sich als Triebfeder für die Entwicklung aller Beteiligten. Daraus gehen nicht zuletzt wieder Anregungen für den kontinuierlichen Fachaustausch hervor, die in Kleingruppen, einzelnen Kooperationen sowie beim alljährlichen Perspektivtreffen weiterverfolgt werden. In der Vergangenheit haben wir uns z.B. intensiv mit dem Konzept des „intermediären Raums“ nach D.W. Winnicott befasst. Sein Konzept sehen wir als eine gemeinsame Grundlage der künstlerischen Therapieformen an, denn ob wir nun als Musik-, Kunst- oder Tanztherapeuten arbeiten, so verbindet uns, dass wir, um kreative Prozesse und Symbolbildungen zu ermöglichen, einen therapeutischen Raum erschaffen. Und auch für uns selber haben wir mit dem Netzwerk einen Raum geschaffen, in dem sich unsere therapeutische Identität weiterentwickeln kann.

Literatur:

Liedtke, R. (2013). *Künstlerische TherapeutInnen in Selbständigkeit – erfolgreiche Gründung eines Netzwerks in Berlin*. S.25-26 in: Deutscher Fachverband für Kunst- & Gestaltungstherapie, 35. Mitgliederrundbrief, Dezember 2013.

Links:

[1] Präsentation des Netzwerks auf der Jahrestagung des DFKGT und der DMtG „Mit Pinsel und Pauke“, 2013 <http://www.ktib.de/aktionen.html>, abgerufen am 23. Januar 2016

[2] 9. Berliner Woche der seelischen Gesundheit, Okt. 2015. <http://www.aktionswoche.seelischegesundheit.net/berlin>, abgerufen am 23. Januar 2016

Zur Autorin:



Regina Liedtke

HP, Psych. / Kunsttherapeutin (graduiert in der DGKT, Mitglied im DFKGT)

Bildende Künstlerin (Meisterschülerabschluss an der HdK Berlin / jetzt UdK, Mitglied im BBK Berlin)

seit 25 Jahren tätig als Kunsttherapeutin, arbeitet seit 2001 in eigener Praxis in Berlin:
www.kreativpraxis-berlin.de

Lehrtätigkeit in der kunsttherapeutischen Ausbildung

Publikationen: „Ganzheitssymbolik im kunsttherapeutischem Gestalten und ihre spirituelle Dimension“ in Kunst & Therapie, Heft 2012/1, „Kunsttherapie im ambulanten Setting der Eingliederungshilfe mit persönlichkeitsgestörten Menschen“ in Kunst- und Ausdruckstherapien – Handbuch für die psychiatrische und psychosoziale Praxis, 2012 Kohlhammer

Gründerin des Netzwerks selbständiger Künstlerischer Therapeutinnen und Therapeuten in Berlin: www.ktib.de

Praxis für kreatives Gestalten, Therapie und Supervision / Coaching

Regina Liedtke

Künstlerhof Alt-Lietzow 12

D – 10587 Berlin-Charlottenburg

mail@kreativpraxis-berlin.de

www.kreativpraxis-berlin.de